

# Die Zukunft der Laïcité

## Nur ein Wahlkampfthema?

Clemens Klünemann\*

» Wird Jacques Chiracs Nachfolger Nicolas Sarkozy das Verhältnis der Republik zu den Religionsgemeinschaften ändern? In der französischen Diskussion geht es inzwischen weniger um das universelle Prinzip der Trennung von Kirche und Staat, sondern um die Trennung von Religion und Gesellschaft sowie religiös motivierte Gewalt.

„Faut-il réviser la laïcité?“ – Unter Staatspräsident Nicolas Sarkozy könnte diese Forderung ein großes Gewicht in der französischen Innenpolitik bekommen. Daher liegt es nahe, an einige Aspekte zu erinnern, die bei jeder bekräftigenden oder kritischen (Neu-)Interpretation der Laïcité zu berücksichtigen sind. Dass zu den Wahlkampfthemen auch die Frage nach der Zukunft der Laïcité gehörte, ist sicherlich auf das von Nicolas Sarkozy vor drei Jahren veröffentlichte Buch „La République, les religions, l’espérance“ zurückzuführen, in dem er Religion nicht nur als private Glaubensangelegenheit, sondern als kulturelle Größe definierte.<sup>1</sup> Auf dem Prüfstand war bei den Präsidentschaftswahlen nicht die seit über 100 Jahren existierende Trennung zwischen (katholischer) Kirche und französischem Staat – inzwischen eine Selbstverständlichkeit, die vor allem von den Vertretern des französischen Episkopats nicht nur nicht angezweifelt, sondern ausdrücklich begrüßt wird –, sondern die oftmals mit ihr verknüpfte Frage nach der Neutralität des Staates und damit die anti-kommunitaristische Lesart dessen, was mit dem Begriff der Laïcité assoziiert wird. So betont die Philosophieprofessorin Catherine Kintzler in ihrer vor einigen Monaten unter dem Titel „Qu’est-ce que la laïcité?“ erschienenen Studie, dass es sich bei der Laïcité nicht um das Ergebnis eines aus einer konkreten historischen Situation heraus entstandenen Paktes oder Vertrages handele, sondern um ein philosophisches Prinzip, das auf alle Re-

ligionsgemeinschaften innerhalb des säkularen Staates zu übertragen sei.<sup>2</sup>

Zusätzliche Brisanz im Wahlkampf erhielt das Thema dadurch, dass Sarkozys Buchveröffentlichung als ein antizipierter Kommentar zu den Unruhen in den französischen Vorstädten vom November 2005 gedeutet werden kann.<sup>3</sup> Interessant ist, dass sowohl der Kandidat der bürgerlichen Rechten als auch die sozialistische Präsidentschaftskandidatin dem Phänomen Religion (das doch nach dem Selbstverständnis der politischen Klasse Frankreichs als Privatsache zu gelten hat) offenbar deshalb eine hohe Aufmerksamkeit schenkten, weil es mit dem Thema Gewalt in einem engen Zusammenhang zu stehen scheint. So antwortete Ségolène Royal auf die Frage „Êtes-vous attaché à la laïcité?“ in einem Interview bezeichnenderweise mit einer strikten Zurückweisung jeglicher auf Intoleranz beruhenden Gewalt, um erst dann auf die Laïcité zu sprechen zu kommen, die sich für sie offenbar auf die „séparation de l’État et des églises“ und also auf eine negative Religionsfreiheit reduziert – womit sie eine Position wiedergab, die dem bisherigen republikanischen Common Sense entspricht.

Mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaft(en) wird indes nur ein inzwischen nebensächlicher Aspekt der Debatte der vergangenen Jahre und des Wahlkampfes angesprochen<sup>4</sup>. Entscheidend ist vielmehr, dass das Gesetz von 1905 heute nicht vom Kontext ei-

\* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent an der PH Ludwigsburg.

ner offenbar religiös motivierten Gewalt getrennt werden kann, welche das Gewaltmonopol des Staates infrage stellt. Der republikanische Common Sense – Ségolène Royal sprach bezeichnenderweise von einem „pacte laïc“ –, der im Dezember 1905 das napoleonische Konkordat mit dem Vatikan außer Kraft setzte, hat offenbar an Überzeugungskraft verloren und lässt heute manches mit dem Konzept der Laïcité verbundene Paradox deutlicher als in der Vergangenheit zutage treten. Diese Paradoxa in Erinnerung zu rufen, bedeutet indes keinesfalls, die Laïcité infrage zu stellen. Vielmehr könnte deren Neuinterpretation bewirken, dass man den seit 1905 erheblich gewandelten gesellschaftlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Dies wäre allerdings mit dem Abschied von manchen Mythen des republikanischen Frankreich verbunden, zum Beispiel von dem der Laïcité als einer emanzipatorischen Errungenschaft der Revolution von 1789, die sich folglich per se legitimiert. Nicht in der öffentlichen Diskussion, wohl aber im wissenschaftlichen Diskurs herrscht inzwischen Einigkeit darüber, dass die Trennung zwischen Kirche und Staat entgegen allem Augenschein ein Konzept darstellt, das genuin christlicher Natur ist. Der Vergleich mit anderen Traditionen, insbesondere mit den vom Islam geprägten Kulturen, unter dem Kriterium des Verhältnisses der Religionsgemeinschaft zur Politik zeigt überdies, in welchem Maße die Säkularisierung eine Tendenz ist, welche im Christentum selbst angelegt ist.

Der Gallikanismus ist der Grund, weshalb nicht nur das Königtum, sondern auch das Christentum ins Fadenkreuz der Revolutionäre geriet. Aus dem Widerstand gegen den gallikanischen Missbrauch der religiösen Legitimation politischen Machtkalküls ist die Laïcité in der Tat hervorgegangen, aber mit der Konsequenz, dass sie nun ihrerseits eine Art Staatsreligion geworden ist, deren oberstes Dogma die ethische Neutralität auf der Grundlage einer negativen Religionsfreiheit darstellt. Der ‘culte’ dieser neuen Staatsreligion ist der Schulunterricht, und ihr Repräsentant ist, spätestens nach 1905, der ‘instituteur’ als der für die meisten Franzosen deutlichste Repräsentant der laizistischen Republik.

## „Ecole publique“, Garant der Laïcité

Die republikanische Schule als „successeur de l’Église sous l’Ancien Régime“<sup>5</sup> spielt auf die staatstragende Funktion der Kirche im Gallikanismus, vor allem aber auf die entsprechende Rolle der Schule in der Republik an. Damit wurde und wird in der Tat eine der Hauptforderungen der ‘philosophes’ des 18. Jahrhunderts eingelöst, für die Aufklärung und Erziehung zwei Seiten einer Medaille waren. Eine solche Ablösung der Kirche und des christlichen Glaubens durch die republikanische Instanz Schule und die entsprechende ‘foi laïque’ birgt natürlich die Gefahr, gewisse Irrtümer und Freiheitsdefizite der beerbten staatstragenden Ideologie lediglich zu kopieren, statt sie zu überwinden. Vor allem aber zeigt sich in der republikanischen Sicht auf die Religion ein grundsätzliches Missverständnis dieses Phänomens und seines Absolutheitsanspruchs, der sich offenbar nicht per Gesetzbeschluss oder durch eine ‘wissenschaftliche’ Sicht und einen neutralen Blick auf die Religionen stillstellen lässt.

In der Zeitschrift *La Foi laïque* stellte Ferdinand Buisson, der Verfasser des „Dictionnaire de pédagogie“, im Jahre 1908 seine Vorstellung einer „science positive“ der Religionen vor, ohne zu reflektieren, ob das, was er „sentir les plus belles pages de l’Évangile“ nennt, mit einem wissenschaftlichen Blick auf das Phänomen Religion vereinbar ist – vor allem aber ohne zu sagen, wie mit den weniger schönen, weil nämlich den demokratischen, republikanischen und ästhetischen Kriterien eines aufgeklärten Bürgertums widersprechenden Seiten der Bibel – des christlichen Neuen Testaments und des jüdisch-christlichen so genannten Alten Testaments – sowie des Korans umzugehen sei. In einem Gespräch mit der *Revue des deux mondes* betonte der Philosoph und Anthropologe René Girard unlängst nicht nur die Naivität einer solchen kulturanthropologischen Relativierung religiös motivierter Texte und den positivistischen Irrtum vieler Religionskritiker; er wies vielmehr darauf hin, in welchem Maße das Phänomen Religion mit demjenigen der Gewalt zu tun hat – und zwar nicht als Ursache von religiös motivierter Gewalt, wie dies angesichts der jüngsten Auseinandersetzungen über die Mohammed-Karika

turen zu beobachten war und ist, sondern in erster Linie als Katalysator von Gewalt, die jeder menschlichen Gesellschaft inhärent sei.<sup>6</sup>

## ‘Analphabétisme religieux’ und Gewalt in den Banlieues

Womöglich besteht ein Zusammenhang zwischen einerseits der Schwierigkeit gerader junger muslimischer Maghrebiner, sich mit den Grundlagen des französischen Staates zu identifizieren und sich in die französische Gesellschaft zu integrieren, und andererseits der gebetsmühlenartig wiederholten Neutralität des Staates und der Privatisierung religiös motivierter Überzeugungen in der französischen Gesellschaft. Eine solche Hypothese wäre völlig missverstanden, wenn man in ihr eine Relativierung der objektiven sozialen Probleme der Banlieues oder gar die Forderung nach einem religiös motivierten politischen Diskurs sähe. Es geht vielmehr darum, einen gewissen „analphabétisme religieux“ zu bekämpfen, der beiden Seiten – den Vertretern des säkularen Staates sowie den Anhängern welcher Religion auch immer – die Verständigung über bestimmte Verhaltensweisen und Empfindlichkeiten erschwert. Der Begriff stammt aus dem von Régis Debray verfassten Bericht zu den Möglichkeiten der Integration des ‘fait religieux’ in den Unterricht an öffentlichen Schulen.<sup>7</sup> Der Autor plädiert nicht für ein eigenes Fach, sondern für eine Berücksichtigung der entsprechenden Themen im bestehenden Fächerkanon, und zwar nicht im Sinne eines ‘folkloristisch’ geprägten Wissens über als exotisch anzusehende religiöse Riten, sondern als Selbstverständigung des aufgeklärten Citoyen über die Grundlagen und Gefährdungen seiner individuellen und sozialen Existenz, ja als Auseinandersetzung mit der ‘question du sens’.

‘La question du sens’ wird zur Gretchen-Frage, wenn es um die immer wieder beschworene Autonomie des säkularen Staates gegenüber einer hypostasierten religiösen Voraussetzung seiner Existenz und seiner Legitimität geht. Wenn die Laïcité nämlich als „un des fondements les plus essentiels de la République“ (Ségolène Royal) anzusehen ist, muss die Frage erlaubt sein, wie sich diese Grund-

lage jenseits ihrer formalen Bestimmung definiert. Ja, wie sie sich schützt – oder wie sie zu schützen ist – vor der Beliebigkeit des freien Marktes der Meinungen, auf dem jede gleich viel zählt und gilt, weil ein rein formelles ‘fondement essentiel de la République’ eben nichts Inhaltliches zum Zusammenhalt einer Gesellschaft zu sagen hat – also zu dem, was bei aller Pluralität einen „overlapping consensus“ (John Rawls) als *conditio sine qua non* eben dieser Pluralität ausmacht: „Et c’est bien là son drame qui est aujourd’hui le nôtre, dans nos écoles et dans nos universités“, schreibt Jean-François Mattéi in einem Beitrag zu der unter dem Hauptthema „Laïcité et Religions“ erschienenen Ausgabe der *Revue des deux mondes*.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Vorstellungen des dritten Favoriten bei den Präsidentschaftswahlen, François Bayrou, bezüglich der Laïcité ähnlich wie die Segolène Royals offenbar einer rein formalen Sicht dieses Phänomens im Sinne eines sozialen Paktes geschuldet sind und kaum Spielraum für eine inhaltliche Bestimmung im Sinne eines „philosophischen Prinzips“ (Catherine Kintzler) ermöglichen.<sup>9</sup>

Natürlich kann man einwenden, dass es zu den Errungenschaften der Revolution gehöre, an die Stelle der Frage nach der Existenz Gottes diejenige des gegenseitigen Respekts gestellt zu haben; und es ist unbestritten, dass das Prinzip der Laïcité den in der Republik geltenden Wertekanon gegen die partikularen Wertvorstellungen einzelner (Religions-)Gemeinschaften zu verteidigen und so die Einheit der Republik vor der Gefahr des Kommunitarismus zu wahren sucht. Angesichts der „territoires perdus de la République“ (Emmanuel Brenner), die sich am Rande der französischen Städte ausbreiten, ist es indes immer notwendiger, aber auch immer schwieriger, die Verbindlichkeit universaler Werte nicht nur exekutiv durchzusetzen, sondern auch nachvollziehbar zu begründen. Catherine Kintzler warnt in diesem Zusammenhang vor der zunehmenden Neigung vieler Anhänger eines unreflektierten und damit den universalen Charakter der Laïcité preisgebenden Laizismus „d’être authentiquement laïque lorsqu’il est confronté à un intégrisme de droite et du Nord, mais de devenir communautariste lorsqu’il est confronté à un totalitarisme du Sud.“<sup>10</sup>

Eine Besinnung darauf, dass die Laïcité letztlich eine zwingende Konsequenz der christlichen Tradition ist, stellt das französische Modell der Trennung zwischen Staat und Kirche keinesfalls infrage, sondern vielmehr auf eine neue Grundlage: Die typisch okzidentale Genese des säkularen Staates aus seiner Emanzipation gegenüber der Kirche konnte nur durch die Säkularisierung eines bis dato religiösen (nämlich jüdischen beziehungsweise jüdisch-christlichen) Wertekanons gelingen, der sich seinerzeit bereits als universal – nämlich jeden Menschen unmittelbar betreffend – verstand und diesen Charakter auch in seiner säkularisierten Form nicht verlor. Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte im August 1789 und selbst die Begründung des Gesetzes von 1905 entsprang ja eben nicht dem Geist ethischer Neutralität auf dem Markt der sich widerstreitenden Kulturen und auch nicht aus einer „culture de la distance réflexive“ (Henri Pena-Ruiz), sondern aus dem Bewusstsein, dass die Republik von universalen Voraussetzungen außerhalb ihrer selbst lebt. In seinem bereits zitierten Buch stellt Nicolas Sarkozy lakonisch fest: „On ne peut pas éduquer les jeunes en s'appuyant exclusivement sur des valeurs temporelles, matérielles, voire même répu-

blicaines.“<sup>11</sup> Nun wird man gespannt sein dürfen zu erfahren, welchen Stellenwert der ‘fait religieux’ in der französischen Republik und insbesondere in den öffentlichen Schulen Frankreichs bekommen wird. Die intensivere Beschäftigung mit dem Phänomen Religion sowie mit seinen verschiedenen Formen und der Dialog mit legitimierten Repräsentanten der Religionsgemeinschaften, die heute in den französischen Städten nebeneinander existieren, ja zum Zusammenleben gezwungen sind, vor allem aber die Konfrontation mit den aus der religiösen Dimension erwachsenden Ansprüchen an die Menschen wird das Prinzip der Laïcité nicht schwächen, sondern eher stärken und das fördern, was Régis Debray „le passage d’une laïcité d’incompétence à une laïcité d’intelligence“ nennt: Dazu müssten die Anhänger der großen in Frankreich lebenden Religionsgemeinschaften die partikularen Riten ihrer Tradition zu Gunsten des ihrem jeweiligen Glauben inhärenten Wahrheitspotenzials relativieren; und die Vertreter des säkularen Staates sollten in den Religionen nicht lediglich den Ausdruck eines finsternen Obskurantismus sehen, sondern die jeweils kulturell geprägte Manifestation eines universalen Wahrheitspotenzials.

- 
- 1 „Le fait religieux n’a pas simplement une dimension spirituelle. Il a aussi une dimension culturelle. Si vous additionnez le besoin d’espérance et la nécessité de racines culturelles dans la définition d’une identité, vous avez, me semble-t-il, une des raisons de fond qui justifient a posteriori la fameuse phrase qu’on prête à Malraux: ‘le XXI<sup>e</sup> siècle sera religieux ou ne sera pas.’“ Nicolas Sarkozy: *La République, les religions, l’espérance*. Editions du Cerf, Paris 2004, S. 22.
  - 2 Catherine Kintzler: *Qu’est-ce que la laïcité?*, Editions Vrin, Paris 2007, S. 33.
  - 3 „Partout en France, et dans les banlieues plus encore qui concentrent toutes les désespérances, il est bien préférable que des jeunes puissent espérer spirituellement plutôt que d’avoir dans la tête, comme seule ‘religion’, celle de la violence, de la drogue ou de l’argent [...]. Maintenant que les lieux de culte officiels et publics sont si absents de nos banlieues, on mesure combien cet apport spirituel a pu être un facteur d’apaisement et quel vide il crée quand il disparaît.“ Nicolas Sarkozy, a.a.O. (Anm. 1), S. 15.
  - 4 „On a parfois confondu séparation des Eglises et de l’Etat et séparation de la société et des religions.“ Guy Coq: *La laïcité – principe universel*. Editions du Félin, Paris 2005, S. 298.
  - 5 Blandine Kriegel: *Genèse et enjeux de la laïcité*. Labor et Fides, Paris 1990, S. 140.
  - 6 René Girard: *Religions, rites, violence*. In: *Revue des deux mondes*, septembre 2005, S. 117/126.
  - 7 *L’enseignement du fait religieux dans l’école laïque*. Rapport, Régis Debray. Odile Jacob, Paris 2002, S. 50.
  - 8 Jean François Mattéi: *Sens et non-sens de la laïcité*. In: *Revue des deux mondes*, avril 2002, S. 35–43.
  - 9 „[L]a laïcité établit une autonomie des différents ordres, dont la pluralité fait la société française. Le politique a son autonomie, le religieux a son autonomie. Et cette autonomisation des deux ordres principaux – César d’un côté, Dieu de l’autre – est fondatrice de notre société, parce qu’elle porte en elle toutes les autres autonomies: autonomie des syndicats, autonomie des entreprises et de la vie économique, autonomie des associations.“ François Bayrou am 17.10.2005 beim ‘8e Rendez-vous de l’Histoire à Blois’.
  - 10 Catherine Kintzler, a.a.O. (Anm. 2), S. 35.
  - 11 Nicolas Sarkozy, a.a.O. (Anm. 1).